

Zeitschrift: Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Herausgeber: Sonos Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen

Band: 103 (2009)

Heft: 4

Rubrik: 13. BSFH-Forum an der Sprachheilschule Münchenbuchsee vom 4. März

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

13. BSFH-Forum an der Sprachheilschule Münchenbuchsee vom 4. März

Rund 80 Personen können Toni Kleeb, Rektor BSFH, und Christian Trepp, Direktor Sprachheilschule Münchenbuchsee, heuer zum BSFH-Forum im schmucken Rittersaal der ehemaligen Johanniterkommande willkommen heissen.



Toni Kleeb heisst die zahlreich erschienenen Besucher des 13. BSFH-Forums willkommen.

Warum wir so reich sind?

Am Vormittag steht das Referat des ehemaligen Nationalrates und Preisüberwachers Rudolf H. Strahm auf dem Programm. Er spricht zum Thema „Warum wir so reich sind. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Berufsbildung“. Rudolf H. Strahm hat im Jahr 1959 eine Laborantenlehre absolviert und hernach Chemie studiert. Die Berufsbildung ist Strahm ein ganz wichtiges Anliegen, wie er eingangs erklärt.

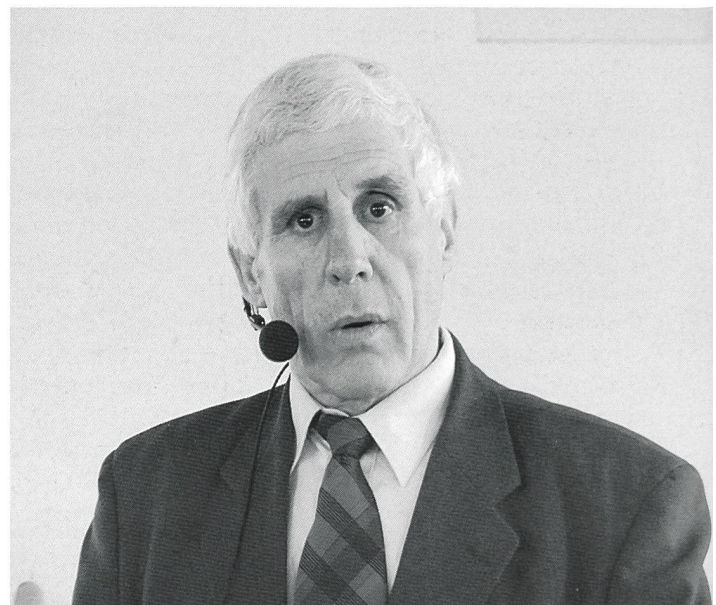
Strahm führt aus: „Die Schweiz hatte im Quervergleich mit OECD-Staaten mit 1,1% das niedrigste Wirtschaftswachstum in der Zeitspanne zwischen 1992 bis 2005. Trotz tiefem Wachstum hatte die Schweiz aber in diesen 14 Jahren mit 3,6% die tiefste Arbeitslosenquote. Das ist an sich ein Paradox. Die Erwerbsquote betrug in dieser Zeit 83%. Mit Erwerbsquote sind Menschen im Erwerbsleben gemeint, die 6 und mehr bezahlte Wochenstunden arbeiten. Der OECD-Durchschnitt der Erwerbsquote lag damals bei 66%.“

Die berufspraktische Integration sei absolut entscheidend in Bezug auf die Arbeitsmarktfähigkeit bzw. Employability, gibt der engagierte Nationalökonom zu bedenken. Er macht geltend: „Beschäftigte mit Berufslehre sind am wenigsten von Arbeitslosigkeit betroffen. Sie haben statistisch gesehen ein dreimal kleineres Risiko arbeitslos oder langzeitarbeitslos zu werden. Interessant ist auch, dass die betriebliche Berufslehre in der Deutschschweiz stärker verankert ist als in der Romandie und im Tessin. In der Deutschschweiz absolvieren 68% eine Berufslehre, in der Romandie sind es 43% und im Tessin 45%. Die Berufslehre ist vor allem etwas, das in den deutschsprachigen Ländern verankert ist. Das ist historisch bedingt bzw. hängt mit dem Zunftwesen zusammen. Diese Gegebenheit wird besonders deutlich, wenn man die Kantone St. Gallen und Genf miteinander vergleicht. Im Kanton St. Gallen absolvieren 75% aller Jugendlichen eine Berufslehre, im Kanton Genf sind es 22%. Die Arbeitslosigkeit ist in der Romandie und im Tessin stets höher als in der Deutschschweiz. Das Berufsausbildungssystem bestimmt das Niveau der Arbeitslosigkeit. Auch beim Phänomen der sog. „working poor“ zeichnen sich eklatante Unterschiede ab. 11,4% beträgt hier die Quote bei den ungelernten Personen, d.h. Menschen, die keine nachobligatorische Ausbildung gemacht haben. 4,2% der Absol-

venten einer Berufslehre zählen zu den „working poor“. Bei den Akademikern beträgt die Quote 1,6%. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung nach dem Sozialalmanach der Caritas, dass mangelnde Ausbildung heute das höchste Risiko für Armut darstellt.“

Und weiter legt Strahm dar: „Unter den Ausländern hat es mehr Ungelernte und deshalb auch mehr Arbeitslose. Mitte 2006 betrug die Arbeitslosenquote für Schweizer 2,4%, für Ausländer 5,5%. Je unqualifizierter jemand ist, desto höher ist das Risiko arbeitslos zu werden. Auf die Berufintegration wurde lange Zeit im Zusammenhang mit Ausländern kein Wert gelegt. Es ging bis weit in die 90er Jahre nur darum, billige Arbeitskräfte aus dem Ausland zu rekrutieren. Auf Nachbildung und die Erlangung zusätzlicher Qualifikationen wurde lange Zeit kein Wert gelegt.“

„In der Zeitspanne 1990 bis 2005 ist eine Stagnation bei den Bildungsausgaben feststellbar. Gleichzeitig fällt ein massiver Anstieg der Sozialausgaben auf. In diesen 16 Jahren wuchsen die Bildungsausgaben nur gerade um 0,8% des BIB (Bruttoinlandsproduktes), wohingegen bei den Sozialausgaben ein Wachstum von 9,8% zu verzeichnen gewesen ist. 1,0% Wachstum des BIP bedeutet 5 Milliarden Franken. Bildung



Rudolf H. Strahm bei seinem überzeugenden Vortrag.

und soziale Folgekosten stehen miteinander im Zusammenhang, wobei hier ganz wesentlich die berufspraktische Ausbildung ins Gewicht fällt. Ungelernte Arbeitskräfte bilden eine Flexibilitätsreserve für die Wirtschaft.“

Strahm erklärt: „Im Moment beträgt die Arbeitslosigkeit in der Schweiz 3,3%. Aufgrund dieser Arbeitslosenquote kann man eigentlich noch nicht von Rezession sprechen. Es ist indes eine Auftragsreduktion in der Industrie zu verzeichnen. Die eigentliche Rezession steht deshalb in der Schweiz erst noch bevor.“

Der engagierte Nationalökonom führt weiter aus: „Die OECD-Länder, in denen keine Betriebslehre angeboten wird, haben am meisten Jugendliche ohne Ausbildung. Die Schweiz hat mit 7,7% eine der niedrigsten Quoten. Besser als die Schweiz steht nur noch Norwegen da mit 4,0%. Die Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz ist mit 7,7% am tiefsten. Der Mittelwert in der OECD ist 16,2%. Die Berufslehre ist ein Integrationsmodell für viele, die schulisch nicht genügen. Schulische Ausbildungen sind zu sehr auf das ‚Rausselektionieren‘ fokussiert. Jugendliche, die im praktischen und sozialen Bereich durchaus Kompetenzen haben, können in diesem System nicht mehr mithalten. Man darf sich deshalb nicht blenden lassen von den rein schulischen Ausbildungsgängen. In einem Gymnasium geht es allein um die ‚Negativselektion‘. Überzeugend am schweizerischen System fällt ins Gewicht, dass das Berufsbildungsland Schweiz die niedrigste Jugendarbeitslosigkeit hat. Der Arbeitsmarkt favorisiert die berufspraktische Ausbildung. Der Arbeitsmarkt bevorzugt Berufspraxis und Absolventen der Fachhochschulen gegenüber Abgängern von Universitäten. Die berufspraktische Vorbildung ist im Arbeitsmarkt begehrter als die Fähigkeiten, die man sich beim Durchlaufen einer rein gymnasialen Laufbahn aneignet.“

Skeptisch beurteilt Strahm das Bologna-Modell, das wohl eher ein Downgrading der berufspraktischen Ausbildung bringen werde.

Strahm listet folgende Vorteile auf, die das Abschliessen einer Berufslehre mit sich bringen:

- Man verdient von Anfang an ca. Fr. 1'000.— mehr als eine ungelernte Arbeitskraft

- Man bewältigt den Strukturwandel im Zeichen der Globalisierung besser
- Man hat Möglichkeiten zur Weiterbildung
- Das Risiko arbeitslos zu werden, ist dreimal kleiner
- Das Risiko Sozialhilfe beziehen zu müssen, ist 2,5mal kleiner

Schliesslich kommt Strahm noch auf die interinstitutionelle Zusammenarbeit zu sprechen, die in der Schweiz mittlerweile überall gesetzlich verankert sei, aber noch nicht in allen Kantonen durchgeführt werde. Mit der interinstitutionellen Zusammenarbeit tue sich auch der Bundesrat schwer, moniert Strahm. So sei die Invalidenversicherung beim Eidgenössischen Departement des Innern angegliedert, die Integrationsdelegierten nach Ausländergesetz beim Justiz- und Polizeidepartement, die Berufsberatungsstellen und Regionalen Arbeitsvermittlungsstellen beim Volkswirtschaftsdepartement. Dass drei verschiedene Departemente für diese Fragen, die alle miteinander zusammenhängen würden, zuständige seien, erschwere es, praktikable gute Lösungen zu finden.

Strahm schliesst sein Referat mit folgenden Bemerkungen: „Die Berufsbildung stärkt die internationale Konkurrenzfähigkeit. Schweizerische Qualitätsarbeit hängt mit den berufspraktischen Qualifikationen zusammen. Es geht nicht um die Hochpreisinsel Schweiz. Denn trotz hohen Löhnen ist die Schweiz im internationalen Markt stark wegen ihrer Qualitäts- und Präzisionserzeugnisse. Die Schweiz zeichnet sich dadurch aus, dass sie Hochpreisprodukte exportieren kann, bei welchen die Qualität entscheidend und der Preis nicht relevant ist. Die Schweiz bzw. Swissness ist deshalb auch heute im Export stark. Die Berufsbildung erleichtert den Strukturwandel. Traditionelle Industrien verschwinden, neue Wirtschaftszweige steigen auf. Ein technologischer Wandel findet statt. Man lernt heute nicht mehr einen Beruf für das ganze Leben. Der technologische Wandel bedingt Umschulungen. Der Strukturwandel zwingt zum Branchenwechsel. Die Berufsbildung erleichtert den Berufswechsel. Arbeitsmarktfähigkeit bedeutet, dass jemand einerseits die Fähigkeit hat, Verantwortung zu übernehmen und andererseits auch die Fähigkeit, sorgfältig zu arbeiten.“

Strahms engagierte und interessante Darlegungen werden mit lang anhaltendem Applaus verdankt. Toni Kleeb schliesst den Bogen zu den Hörgeschädigten und erwähnt, dass viele Hörbehinderten vom Berufsbildungssystem stark profitieren würden. Anschliessend besteht Gelegenheit, Fragen an Rudolf H. Strahm zu stellen. Viele ExponentInnen von IV-Berufsberatungsstellen, die wohl vor allem wegen des spannenden Referates des bekannten Politikers und Preisüberwachers ans 13. BSFH-Forum gekommen sind, machen davon Gebrauch. Auch Stefan Erni von der BSFH ergreift noch kurz das Wort und weist darauf hin, dass Berufsbildungsabsolventen stressresistenter seien und viel flexibler reagieren würden als Gymnasiasten. Dies sei das Resultat einer Studie.

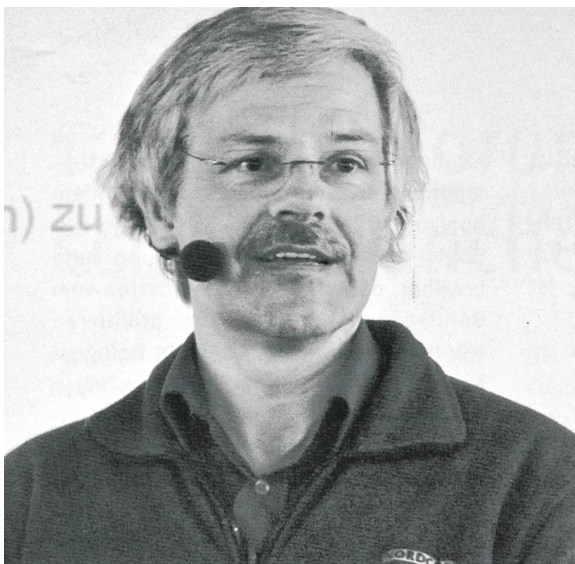
Ganz zum Schluss erwähnt Strahm noch, dass im Jahr 1980 33,3% der Betriebe Lehrlinge ausgebildet hätten, wohingegen diese wichtige Aufgabe heute nur noch von ca. 19,0% der Unternehmungen wahrgenommen würde. Bedauerlicherweise seien heute viel weniger Betriebe bereit, Ausbildungsfunktionen auszuüben, obwohl der Standard bilde, dass pro hundert Vollzeitbeschäftigte in einem Betrieb 6 Ausbildungsstellen vorhanden sein sollten.

Sprachheilschule Münchenbuchsee

Am Nachmittag stellt Christian Trepp die Sprachheilschule Münchenbuchsee vor (vgl. dazu Berichterstattung in sonos Januar 2009).



Christian Trepp stellt die Sprachheilschule Münchenbuchsee vor.



Daniel Hadorn erläutert die Aufgabenfelder des Rechtsdienstes des SGB-FSS

Rechtsdienst SGB-FSS

Anschliessend macht Daniel Hadorn, der die Sprachheilschule Münchenbuchsee selbst besucht hat, Ausführungen zum Rechtsdienst des Schweizerischen Gehörlosenbundes SGB-FSS, den er seit 1. Juni 2007 leitet. Er nimmt diese Aufgaben im Umfang eines 60 %-Pensums wahr. Sonst ist er im Bereich Weiterbildung tätig. Daniel Hadorn nimmt in seinen Darlegungen Bezug auf ein paar Situationen, mit denen er sich im Jahr 2008 als Rechtsdienstleiter konfrontiert sah. Er erwähnt, dass nach einem Gerichtsentscheid beim Arbeitsplatzwechsel nach Zusatzausbildung gehörlosen Personen keine Gebärdensprachdolmetscher mehr zugestanden worden seien, wenn an der Stelle mit der Erstausbildung deren Bezug nicht nötig gewesen war. Nach dem Kreisschreiben Nr. 271 des BSV von Februar 2009 sei dies nun glücklicherweise wieder möglich. Eine weitere stossende Situation, schildert Daniel Hadorn, bestehe darin, wenn keine Gebärdensprachdolmetscher zugestanden würden, weil die betreffende Person bereits ein Hörgerät habe. Bei Aus- und Weiterbildungen würden Gehörlosen Tutoriate häufig nicht bewilligt. Obwohl seit der 4. IV-Revision ein Anspruch auf behinderungsbedingte Mehrkosten bei Weiterbildung bestehe. Hadorn weist darauf hin, ein Tutoriat für einen Gehörlosen bestehe im Erteilen von Nachunterricht neben dem Unterricht, der unter anderem hinsichtlich Wortschatzerweiterung erforderlich sei. Er weist dezidiert darauf hin, dass die Aufgaben eines Tutoriats nicht gleichbedeutend seien mit jenen eines Gebärdensprachdolmetschers.

„Praktische Ausbildung“

Nach den aufschlussreichen Bemerkungen von Daniel Hadorn hat Susi Aeschbach von

INSOS Gelegenheit zum Thema „Praktische Ausbildung“ zu referieren. Sie ist Bereichsleiterin „Berufliche Integration“ bei INSOS. INSOS sei die Abkürzung für institutions sociales suisses pour personnes handicapées. Susi Aeschbach ruft den Grundsatz in Erinnerung: „Berufliche Integration beginnt mit einer guten Ausbildung - für alle!“ und schlägt damit den Bogen zum Vortrag von Rudolf H. Strahm vom Vormittag.

Als Ziele der Praktischen Ausbildung definiert Susi Aeschbach:



Susi Aeschbach von INSOS berichtet über die Praktische Ausbildung.

- Niederschwelliges Bildungsangebot
- Berufliche Integration in den ersten Arbeitsmarkt
- Durchlässigkeit der EBA-Ausbildungen (berufliche Grundbildung mit eidg. Attest)
- Gesamtschweizerische Rahmenbedingungen und Anerkennung

Es sei weniger stigmatisierend von Praktischer Ausbildung zu sprechen anstelle von IV-Anlehre, erwähnt sie noch.

Grundlagen der Praktischen Ausbildung bilden:

- Verfügung der IV
- INSOS-Richtlinien; einheitliche Berufsbezeichnungen
- Vorlagen für Ausbildungsprogramme, Qualifikationsverfahren und Kompetenznachweis
- Bildungsgefäss, das sich individuell an die Fähigkeiten der Lernenden anpasst

- Vernetzung der Ausbildungsinstitutionen via INSOS Website

Das Projekt sei im August 2007 mit 370 Lernenden in 40 Berufen der Praktischen Ausbildung gestartet worden. Im August 2008 sei mit einem zweiten Lehrgang begonnen worden, an welchem 390 Lernende teilnehmen würden, berichtet Susi Aeschbach weiter. Als häufigste Berufsart, in welcher Praktische Ausbildungen stattfänden, bezeichnet Aeschbach den hauswirtschaftlichen Bereich. Alles Wissenswerte zur Praktischen Ausbildung ist auf der Website von INSOS www.insos.ch downloadbar (unter Aktuell/Projekte - Praktische Ausbildung).

Schliesslich weist Susi Aeschbach noch darauf hin, dass die Auszubildenden nach Abschluss der Praktischen Ausbildung einen Kompetenzausweis erhalten würden, der Bezug nehme auf die Sozialkompetenz, die Methoden- und die Selbstkompetenzen der Betroffenen.

Reformprozess in der Berufsbildung

Peter Knutti, Leiter Medienbereich Berufsbildung vom Schweizerischen Dienstleistungszentrum Berufsbildung, der schon letztes Jahr zum Reformprozess in der Berufsbildung referiert hat, erhält auch am 4. März 2009 wieder Gelegenheit, zu den aktuellen Gegebenheiten Stellung zu nehmen. Er stellt insbesondere das Lexikon der Berufsbildung vor, das ab April 2009 lieferbar ist und über 227 Stichworte enthält (elektronisch unter www.lex.dbk.ch downloadbar).



Peter Knutti macht Ausführungen zum Berufsbildungslexikon.

Lehrstellensuche

Als letzte erhält Daniela Hediger das Wort zum Thema „Lehrstellensuche zwischen Wunsch und Wirklichkeit“. Eingangs gibt sie folgende Statements wieder, welche im Zusammenhang mit der Lehrstellensuche notorisch sind:



Daniela Hediger macht sich Gedanken zur Lehrstellensuche. Was ist wünschbar, wie sieht die Realität aus?

- Lehrstellen werden immer früher vergeben
- Schnuppern wird immer weniger oder entfällt ganz
- Aufnahmeprüfungen für Schnuppern
- Die frühe Lehrstellenzusage bewirkt, dass die Motivation für die verbleibende Schulzeit häufig entfällt
- Das 10. Schuljahr reicht nicht mehr aus

- Berufsentscheid vor Berufswahlreife
- Entscheidung vor 1. IV-Berufsberatung
- Start der IV-Berufsberatung zu spät?

Experten-Diskussion

In einer Diskussionsgruppe von rund 8 Teilnehmenden aus dem Publikum, die Daniela Hediger zuvor ausgewählt hat, wird zu diesen einzelnen Statements Stellung genommen. Verschiedene Problembereiche werden so andiskutiert und einzelne Lösungsoptionen aufgezeigt. Als sinnvoll wird die direkte Kontaktaufnahme mit Betrieben eingestuft - sowohl punktuell als auch generell. Es gelte auch die Vielfalt und die Unterschiede der Betriebe zu berücksichtigen. Für einzelne Schüler und Schülerinnen müssten auch Nischen gefunden werden. In der engagiert geführten Diskussion wird eines ganz klar. In diesen Bereichen wird von den Hörgeschädigten-pädagogen ausgesprochen engagierte und intensive Arbeit geleistet.

Flugs ist die Zeit vergangen. Kurz vor 16 Uhr dankt Toni Kleeb allen ReferentInnen für ihre engagierten Darlegungen. Er erwähnt, dass eine ganz grosse Stärke bei der Ausbildung von Hörbehinderten darin bestehe, dass man einander kenne und zusammen konstruktiv nach Lösungen suche. Pünktlich wie immer schliesst Toni Kleeb das BSFH-Forum mit dem Hinweis auf das Folgejahr. „Im 2010 findet das 14. BSFH-Forum am 3. März am Zentrum für Gehör und Sprache in Zürich statt. Ich freue mich, Sie alle dort wieder begrüßen zu dürfen.“

[lk]

Teilnehmende der „Fischteichdiskussion“ unter der Leitung von Daniela Hediger.



FONTANA

PASSUGG



Bildungsangebote 2009

Lesung mit Silvio Huonder

Der Bündler Autor liest aus seinen Werken „Dicht am Wasser“ und „Adalina“, mit Ringleitung und Übersetzung in Gebärdensprache
22. April – Beginn 20 Uhr

Computerwoche für Hörbehinderte Internet und E-Mail

11. bis 15. Mai
Leitung noch offen

Fotokurs

Menschen fotografieren
6./7. Juni

Leitung: Phil Dänzer mit Gebärdensprachdolmetscherin

Generalversammlung und
Fontanafest
13. Juni

Trommelwochenende
19. bis 21. Juni

Leitung: Marco Bontognali

Heilkräuterkurs
29./30. Juni

Leitung: Gudrun Turner mit Gebärdensprachdolmetscherin

Das neue Bildungsprogramm
Sommer / Herbst 2009 kann bezogen
werden bei:

Fontana Passugg, Bildung und Kultur
für Gehörlose, Schwerhörige,
Ertaubte, CI-Träger und Hörende
7062 Passugg-Araschgen
Tel. 081 250 50 55

bildung@fontana-passugg.ch
www.fontana-passugg.ch